

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Gilbert Stuarts Abriß des gesellschaftlichen Zustandes in Europa, in seinem Fortgange von Rohigkeit zu Verfeinerung

Stuart, Gilbert

Leipzig, 1779

Zweyter Abschnitt. Von den Weibern der Deutschen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-355

Häusern, und den Bewegungen von Furcht und Hoffnung vor, welche den Sorgen für eigne Glücksgüter, und den Verbindungen dieser mit den Glücksgütern anderer, immer folgen. Unbesorgt vor aller Gefahr von Menschen, und nicht geschreckt von der Furcht irgend einer Gottheit, hatten sie einen Zustand erreicht, der allen menschlichen Bestrebungen beynahе sonst unerlangbar scheint — sie hatten gar keine Wünsche. (16)

Der größte Theil der deutschen Stämme und Völkerschaften ist in einen Mittelzustand, zwischen den gebildeten Chaucen und den wilden Fennen, zu setzen. Und es ist hier hinlänglich, die mehr allgemeinen und hervorragenden Eigenthümlichkeiten, in Rücksicht ihrer Einrichtungen, ihrer Regierungsform, und ihres Charakters, gesammelt und dargestellt zu haben. Diese habe ich zu meinem Gesichtspunkt genommen, und gehe nun zur Beschreibung des Zustandes ihrer Weiber über; einem Gegenstande, der, ob er gleich die Aufmerksamkeit der Gelehrten wenig auf sich gezogen, dennoch vielleicht zu Schlüssen von Wichtigkeit und Neuheit leiten kann.

Zweyter Abschnitt.

Von den Weibern der Deutschen.

Man hat behauptet, daß die Männer in wilden und barbarischen Zeitpunkten lediglich, durch die Anreizung thierischer Triebe, zu dem andern Geschlechte geleitet werden, und daß sie weder die Macht der Schönheit fühlen, noch die Vergnügen kennen, die aus der Liebe entstehen. Aus der Geschichte sind eine Menge von Thatsachen hervorgesucht worden, diese Theorie zu bestätigen. Aus diesem hat man nun geschlossen, daß die Weiber in solchen Zeitläuften in einem verworfenen Zustande von Slavery sich befinden, aus welchem sie nicht

nicht eher, als in den Zeitaltern eigenthümlicher Besi-
zungen, herauskommen. (1)

Diesem ungeachtet sollte man nach der Vernunft
wähnen, daß beyde Geschlechter in jedem Zeitalter der
Gesellschaft, für einander von Wichtigkeit, und daß das
Mitglied einer rohen Völkerschaft sowohl, als der gesit-
tete Bürger, der Zärtlichkeit und der sanften Empfin-
dungen fähig wären. Der erste ist zwar in der That
ein Fremdling in der Metaphysik der Liebe, und in den
Geckereyen der Galanterie; aber sein Herz kann nicht
fühllos gegen weiblichen Reiz seyn. Er muß durch
Schönheit angezogen werden; er muß einen Vorzug in
dem Gegenstande seiner Neigungen entdecken; er muß
den bezaubernden Umgang und diese ergößenden Beun-
ruhigungen, die die größten Reizungen des gesitteten Le-
bens ausmachen — er muß diese, wenigstens in einem
gewissen Grade, fühlen, und an sich erfahren.

Diese Meynung, dünkt mich, wird durch die Ge-
schichte der deutschen Völkerschaften auf das nachdrück-
lichste bestärkt. Ihr allgemeiner Charakter, und beson-
dere handgreifliche Thatfachen, erläutern den Werth und
die Achtung, in welchem ihre Weiber bey ihnen stan-
den.

Schon zur Zeit Cäsars hatten die deutschen Stäm-
me den Begriff eines allgemeinen Besten gefaßt und an-
erkannt; sie hatten sich, im Ganzen, einer Art von Re-
gierungsform unterworfen, an welchem ihre Häuptlinge
und das Volk sowohl Theil nahmen, als der Fürst. In
einer ähnlichen, aber noch gesittetern Lage hat Tacitus sie
geschildert; und der Geist der Freyheit und Unabhän-
gigkeit, der ihre Handlungen belebte, mußte diese be-
schränkte und gesesförmige Verwaltung öffentlicher An-
gelegenheiten hervorbringen, welche noch ist den König-
reichen Europens Vorzug und Würde giebt. Unter sol-
chen Völkern waren folglich die Weiber, nothwendiger
Weise

Weise, frey, und litten von keinem andern Zwang, als der aus den Sitten entsprang.

Der Zustand der Gesellschaft, welcher der Bekanntschaft mit ausgedehntem Eigenthum und den Geringfügigkeiten der Verfeinerung und des Handels zuvorgeht, ist den Weibern in einem hohen Grade günstig. Sie mit Grausamkeit zu behandeln, besteht nicht mit der Erhabenheit der Gesinnungen, die dann die Oberhand haben. Unter dem Volke, von welchem ich spreche, war sogar der Sklave nicht ausgesuchten Beschimpfungen oder Mishandlungen ausgesetzt. (2) Und von den Weibern sah sich der Krieger und der Bürger als der Freund und Beschützer an; und weibliche Schwachheit knüpfte diese nur mit dauerndern und zärtlichern Banden an sich.

Indem Muth, und Stärke, und Thaten der Tapferkeit den Männern Ruhm erwarben, beurtheilte man die Weiber nach einem andern Maaßstabe. Sie befiessen sich, durch die Erfüllung häuslicher Pflichten, Lob zu erwerben; sie besorgten die Bedürfnisse der Familie; und die Mutter fand ein langes und wichtiges Geschäft in der Auferziehung ihrer Kinder, welchen es nicht eher, als in gewissen Jahren, gestattet war, ihrem Vater öffentlich sich zu nahen. (3) Ihren Töchtern trachtete sie diejenigen Vollkommenheiten zu geben, wodurch sie die berühmtesten und mächtigsten Heerführer gewinnen könnten. Ihren Söhnen erzählte sie die Thaten ihrer Vorältern, und bildete dadurch ihren Muth.

Und nicht aus diesen Quellen allein floß die Ehrerbietung, die man ihnen bezeugte. Es ist oft bemerkt worden, daß in jedem Zeitpunkt der Gesellschaft die Weiber mehr zur Schwärmerey und Andächteley aller Art geneigt sind, als die Männer, und daß ihre Neugierde, in die Zukunft einzudringen, weit ausschweifender ist. Diese abergläubischen Schwachheiten des weiblichen

lichen Geschlechts, die in verfeinerten Zeiten der Gegenstand des Lächerlichen sind, erzeugen indessen, in rohen Zeitaltern, Ehrfurcht und Achtung. Die deutschen Heere zogen selten ohne Zauberinnen zu Felde; und diese hatten einen wichtigen Antheil an der Richtung ihrer Unternehmungen. (4) In privat- und in bürgerlichen Geschäften war ihr Ansehen nicht weniger entscheidend. Durch die Verwunderung und das Erstaunen, welche die anmaßliche Kenntniß der Weiber, welche ihre Geschicklichkeit in Wahrsagungen, und über das alles, die Feyerlichkeiten und Grausamkeiten ihrer verschiedenen heiligen Gebräuche erregten — dadurch hatten sie einen festen und dauernden Einfluß erlangt. (5) Man glaubte, daß sie etwas göttliches in ihrer Natur hätten, und die Namen verschiedener von ihnen, die man als Gottheiten verehrte, sind auf die Nachwelt gekommen. (6)

Ein anderer Zweig ihrer Beschäftigungen, war die Aufmerksamkeit auf die Eigenschaften der Pflanzen, und die Heilung der Wunden; (7) und in Zeiten des Krieges und der Räubereyen ist es schwer, einen Umstand auszudenken, der sie mehr hätte empfehlen können. Auch waren sie nicht auf den Puz ihrer Personen unaufmerksam. Die Leinwand, die den Hauptartikel ihres Anzuges ausmachte, war von ihrer eigenen Arbeit; und sie hatten den Stolz, Purpur hinein zu wirken. (8) Sie besuchten die Bäder oft; ihr Haar flog in freyen Locken; ein Theil ihrer Reize war künstlich ausgelegt; und, zum Zeugniß ihrer Schönheit, lassen sich Beweise aus Geschichtschreibern, und Gesänge von Dichtern anführen. (9)

Die Häuptlinge sowohl als die gemeinen Krieger scheinen in die ernsthaftesten und wichtigsten Kriege, in welche diese Völker sich einließen, beständig ihre Weiber und ihre weiblichen Verwandten, zu Aufmunterungen

gen ihres Muths, mitgenommen zu haben. Sie stellten die Gegenstände ihrer Zuneigung in eine kleine Entfernung von dem Schlachtfelde; und das schrecklichste Unglück, das sie befallen konnte, war die Gefangennahme dieser. Man findet es erwähnt, daß Heere, auf dem Punkte zu fliehen, durch das Jammergeschrey und die dringenden Bitten der Weiber wieder zum Standhalten gebracht worden sind; und Verträge wurden nie so heilig beobachtet, als wenn irgend eine Jungfrau von Stande mit zum Geißel gegeben wurde. (10) Sie bildeten sich ein, daß im Blute ihrer Weiber ein gewisser Zauber, eine gewisse Kraft stecke; und daher kam es, daß die Kinder für die Väter, und für die Oheime mütterlicher Seite, die Gegenstände gleicher Zuneigung und gleicher Zärtlichkeit waren. (11)

Aber das, wodurch das Ansehen ihrer Weiber über die Möglichkeit alles Zweifels weggesetzt wird, ist die Aufmerksamkeit, welche diese auf öffentliche Geschäfte und Angelegenheiten verwandten. Sie fühlten eben so gut, wie der Edle und der Krieger, die Sorgen des gemeinen Wesens. Sie wachten über seine Vortheile, erwogen seine Verbindung mit andern Staaten, und dachten auf die Verbesserung seiner Einrichtungen, und auf die Erweiterung seiner Herrschaft. Sie giengen mit in die öffentlichen Versammlungen und Berathschlagungen, hörten die Debatten ihrer Staatsmänner, und wurden aufgefordert, ihre Meinungen zu sagen. Und, was besonders bemerkt zu werden verdient, diese wichtige Rolle bey öffentlichen Geschäften brachten sie auf ihre Nachkommen. (12)

So war im Ganzen der Zustand der Weiber bey unsern Voraltern, so lange diese in Wäldern lebten; und so ist er, sollte ich denken, größtentheils in allen Gegenden des Erdbodens in jedem Zeitalter der Gesellschaft und der Sitten gewesen, wo noch nicht die Sorgen, die

Ver-